

Alle drei vorliegenden Bände sind klug zusammengestellt, enthalten informative Einführungen, hilfreiche Anmerkungen und verzeichnen darüber hinaus weiterführende Literatur. Sie bieten einen verlockenden Zugang ins Reich der Romantik.

Susanne Mittag

CAROLINE DE LA MOTTE FOUQUÉ: Werke und Schriften. Nach den Erstdrucken herausgegeben, kommentiert und mit einem Anhang versehen von Thomas Neumann. Thomas Neumann/Books on Demand Ditzingen/Norderstedt. – (Bislang sind erschienen:) Bd. I: Die Frau des Falkensteins, 537 S., 2006. Bd. II: Magie der Natur, 539 S., 2007. Bd. V: Resignation, 517 S., 2004.

Bei Caroline und Friedrich de la Motte Fouqué handelt es sich um den relativ seltenen Fall eines Schriftstellerehepaars, das fast drei Jahrzehnte hindurch Seite an Seite literarisch produktiv war, zeitweise höchstes Ansehen genoss, späterhin jedoch vergessen oder allenfalls mit entschiedener Geringschätzung erwähnt wurde. Während sich Friedrich zumindest durch seine *Undine* einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis gesichert hat und dank Arno Schmidts zuerst 1958 erschienenem biographischen Versuch ‚Fouqué und einige seiner Zeitgenossen‘ bereits seit längerer Zeit auch zum Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen geworden ist, wurde seine zweite Ehefrau Caroline erst in den neunziger Jahren vor allem aus der Perspektive der Genderforschung als Schriftstellerin neu entdeckt. Wie bei vielen anderen Autoren, die nicht Teil des literarischen Kanons geworden sind, wird auch die Bekanntschaft mit Caroline Fouqués Werken dadurch erschwert, dass eine solche in der Regel nur durch die Lektüre zeitgenössischer Ausgaben möglich ist, die oft nicht ohne weiteres zugänglich sind und – besonders in der Mikrofiche-Version – dem Leser

einiges Durchhaltevermögen abverlangen. Thomas Neumanns auf insgesamt acht Bände angelegte Edition ausgewählter Werke und Schriften Caroline Fouqués, von der seit 2004 die Bände I, II und V erschienen sind, präsentiert die Texte daher im Neusatz mit modernem Schriftbild und einem sehr ansprechenden Layout. Vom Editionstyp her stehen die Bände zwischen einer reinen Lese- und einer historisch-kritischen Gesamtausgabe, da Neumann für seine Textfassungen konsequent auf die jeweiligen Erstdrucke zurückgegriffen, auf eine orthographische Modernisierung verzichtet und für jeden Band einen Anhang zusammengestellt hat, in dem sich u. a. ein knapper Stellenkommentar, ausgewählte Rezeptionszeugnisse sowie weiterführende Literaturangaben finden.

Die bislang erschienenen Bände – Band I und II enthalten außer den im Titel genannten Werken noch weitere aus dem jeweiligen zeitlichen Umfeld stammende Texte – führen den Leser in drei unterschiedliche Schaffensphasen Caroline Fouqués ein: Der dem Frühwerk gewidmete Band I beginnt mit dem noch unter ihrem Pseudonym „Serena“ publizierten Märchen ‚Die Thränen‘ (1806), einem unverkennbar in der Novalis-Nachfolge stehenden Text, in dem Fouqué die zugrunde liegende kosmologisch-anthropologische Allegorie durch einen Reigen ständig wechselnder Bilder arabesk umspielt. Einen Schritt weiter geht bereits ihr ungefähr gleichzeitig entstandener erster Roman ‚Rodrich‘ (1806/07), der eine erzählerische Doppelstruktur aufweist, indem die bereits relativ konkret ausgeführte negative Bildungsgeschichte des Titelhelden durchgehend auf eine transzendente Sinnebene bezogen bleibt, die von der tragischen Abtrennung des Menschen vom Unendlichen und der Wiedervereinigung im Tod handelt. Fouqués zweiter Roman ‚Die Frau des Falkensteins‘ (1810) weist am deutlichsten auf ihre späteren Werke voraus: Die transzendental-poetische Gestaltung im Sinne der Frühromantik wird ganz auf das bis in die späteste Romantik hinein beliebte Modell einer dunkel geahnten Schicksalsmacht reduziert, die Problematik der weiblichen Sozialisation und Selbstfindung rückt nun ebenso in den Mittelpunkt wie die Erzählform des geselligen Gesprächs, wodurch

Caroline Fouqué zu einer Vorreiterin des deutschen Gesellschaftsromans werden sollte. Natürlich leben ihre Texte oftmals von der produktiven Rezeption prominenter Vorbilder, etwa der ‚Wahlverwandschaften‘, was sich schon in dem zur Zeit der Französischen Revolution angesiedelten Roman ‚Magie der Natur‘ (1812) zeigt, der im Mittelpunkt des zweiten Bandes der Ausgabe steht. Durch die Verbindung des romantischen Okkultismus mit der Frage nach der Legitimität politischer und sozialer Umwälzungen stößt Fouqué aber zugleich zur Auseinandersetzung mit der (jüngstvergangenen) Zeitgeschichte vor, die in dem zweiten in diesem Band enthaltenen Roman ‚Der Spanier und der Freiwillige in Paris‘ (1814) sogar ihre unmittelbare Gegenwart erfasst. Darüber hinaus enthält Band II eine Reihe kürzerer Erzählungen Fouqués, u. a. solche, mit denen sie – ebenso wie ihr Ehemann – die zahlreichen Almanache und Taschenbücher der Zeit zunächst sehr erfolgreich belieferte. Band V schließlich enthält Fouqués letzten großen Roman ‚Resignation‘ (1829), der schon vom Titel her an Goethe gemahnt und tatsächlich ein weiteres Mal die ‚Wahlverwandschaften‘ als Vorbild nutzt, um – ausgehend von der Thematik des Ehebruchs – ein eigenes Modell weiblicher Selbstbehauptung zu entwickeln. Radikaler als in früheren Texten stellt Fouqué hier die Fremdbestimmung der Figuren als eine gesellschaftliche heraus und lässt damit stellenweise bereits an Fontane denken.

Wer die Schriftstellerin Caroline Fouqué näher kennen lernen möchte, aber – was leider immer stärker der Fall sein dürfte – vor der Frakturschrift zeitgenössischer Ausgaben zurückschreckt, sollte es nicht versäumen, zu dieser Neuausgabe zu greifen, deren baldige Fortsetzung sehr zu wünschen ist.

Tobias Witt

JÖRG AUFENANGER: Schiller und die zwei Schwestern. Deutscher Taschenbuch Verlag. München 2005.

KIRSTEN JÜNGLING, BRIGITTE ROSSBECK: Schillers Doppelliebe. Die

Lengefeld-Schwestern Caroline und Charlotte. Propyläen-Verlag. Berlin 2005.

Der baltische Maler Karl Gotthard Graß schrieb am 3. Juli 1791 an Friedrich Schiller: „Ich kann Ihnen nicht meine Empfindung über die Liebe dieser trefflichen Schwestern unter einander und zu Ihnen bergen. Es war mir oft als ob die Frau Hofmeisterin nur eine Tochter, und Sie, wie der alte Graf von Gleichen, laut der Sage, zwey Frauen hätten.“ Graf von Gleichen war während eines Kreuzzugs in türkische Gefangenschaft geraten und erst durch eine schöne Morgenländerin gegen das Versprechen, sie zu heiraten, befreit worden. Die erste Ehefrau arrangierte sich mit der Konkurrentin und der Papst genehmigte die Doppelheirat, in der die Beteiligten glücklich bis zu ihrem Tod lebten.

Das zeitweilig enge, ja intime Zusammenleben Friedrich Schillers mit den Schwestern Charlotte von Lengefeld und Caroline von Beulwitz (seit 1794: von Wolzogen) hat nicht nur die Phantasie der Zeitgenossen beschäftigt. Besonders die Schillerforschung tat sich lange schwer mit der Interpretation dieser „Ménage à trois“: Sie passte nicht ins Bild der vollkommenen Ehe Schillers und Charlottes. Den wichtigsten Grundstein für diese Vorstellung legte – Caroline von Wolzogen in ihrer großen Schiller-Biografie (1830), in der sie sich selbst zugunsten der Schwester aus der Beziehung hinausgeschrieben hat. Aus diesen Fesseln löste sich die Forschung nur langsam. Vor allem Ursula Naumann hat seit 1997 den dramatischen und traumatischen Charakter der Beziehung freigelegt und Anstöße zu einer neuen Betrachtungsweise gegeben.

Von der ersten entscheidenden Begegnung im November 1787 bis zum „Tod zwischen Schwestern“ am 9. Mai 1805 schildert Jörg Aufenanger alles, was sich zwischen Schiller und den Schwestern Caroline und Charlotte abgespielt hat. Er erzählt, wie sie sich kennen gelernt und verliebt haben, beschreibt die schwierige Entscheidung Schillers 1789 für die jüngere Schwester und die Hochzeit 1790. Er gibt Einblicke in die emotionale Lage beider Schwestern, stellt die langsame Auflösung des engen Bundes und das lange Nebeneinander in

MITTELDEUTSCHES JAHRBUCH

für Kultur und Geschichte

Herausgegeben für die Stiftung
Mitteldeutscher Kulturrat

von

Harro Kieser
und
Gerlinde Schlenker

Band 15



VERLAG JANOS STEKOVICS

2009